

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Martin Pille: Ein Allerweltbaum - der Holunder

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Ein Allerweltsbaum - der Holunder

VON MARTIN PILLE

Die ältere Generation wird sich sicher noch sehr wohl erinnern, daß in unseren Kindertagen die Mütter und Großmütter in den Sommermonaten viel Arbeit und Mühe auf ihre „Flärnbloomen“, die Blüten des Holunderstrauches verwandten. Wir Kinder bestiegen zur Blütezeit die Holundersträucher, die in großer Zahl bei jedem ländlichen Anwesen in Scheunenwinkeln, an den Ställen und an den Hecken wie „Untüg“ wuchsen und pflückten die dolbigständigen Blüten, die wie Blütenteller aussahen und die einen süßlichen, etwas unangenehmen, starken Duft ausströmten, der uns schon beim Pflücken zuwider war. Großmutter reichte die Blüten dann sorgfältig auf Fäden auf und hing sie zum Trocknen auf den zugigen Dachboden oder in die Wagenremise. Sobald sie trocken waren, wurden sie in der Hausapotheke aufbewahrt. Bei Erkältungen im Winter gab es dann den heißen, schweißtreibenden „Fliedertee“, der manchmal auch mit heißer Buttermilch vermischt, nicht immer von uns Kindern gern getrunken wurde, seinen Zweck aber sicherlich erfüllte. Zuweilen mußte der Tee sogar unter Tränen getrunken werden.

Aber nicht nur die Blüten, sondern auch die kleinen, schwarzen, saftigen Beeren, die so reich sind an dem Pflanzenblutfarbstoff Anthocyan, der auch im Rotkohl enthalten ist und bei der Blätterfärbung der Bäume im Herbst eine Rolle spielt, sammelte Mutter, bevor die beerenfressenden Vögel sie geholt hatten. Sie bereitete daraus Saft, Mus, Gelee und Marmelade. Mutter wußte noch von der blutreinigenden Kraft dieser kleinen, schwarzen Beere, die heute zum Aschenbrödel geworden ist, kaum noch gekannt und geachtet von einer Generation, die zu einer Blutreinigung teure Kuren macht. Und doch ließ uns auch der Schöpfer in seiner Güte diesen Strauch wachsen, damit wir ihn nützen gegen Krankheiten und Gebrechen.

Ein Allerweltsbaum ist der Holunder. Wir Jungen von damals wußten es. Wenn in den ein- und zweijährigen, kerzengeraden Schößlingen das weiße Mark im Innern abgestorben war, ließ es sich mit einem Stab aus dem Hohlzylinder mühelos herausstoßen. Was ließ sich dann nicht alles daraus herstellen: Flöten und Pfeifen, Wasserspritzen und Knallbüchsen. Sie ließen sich auch schnell wieder ersetzen, wenn sie in der Schule vom Lehrer requiriert wurden. Auch heute noch wächst der Allerweltsbaum bei uns, genauso zahlreich, genauso freigebig wie damals mit seinen weißgelben Blütentellern und den safttrotzenden Beeren. — Doch wer kennt ihn und besucht ihn noch!



Mariechen wußte nicht, wie ihr geschah, als der Bauer sie an sich drückte, ihr dankte und sagte, er habe gesehen, was sie für den Jungen tat. Ein schönes neues Kleid solle sie bekommen. Wenn sie erwachsen sei, werde er besonders an sie denken.

Ja, was machten die Frauen für Gesichter, als sie den Hergang erfuhren! Die Großmutter bedankte sich. Auch die Steinerne Marie murmelte etwas, das wohl danke heißen sollte. Besonders stolz war Anton. Er erklärte Mariechen, wenn er groß sei, würde er sie bestimmt heiraten. Josefs Schwester wußte nicht wohin mit ihrer Freude, als sie ein neues rotes Samtkleid erhielt, dazu ein Paar neue Schuhe. Nun brauchte sie den Weg zur Schule nicht in Holzschuhen zu machen. Besonders wohl tat es ihr, daß sie nie mehr Schläge bekam.

Aus den Kindern waren Erwachsene geworden. Eines Tages hatte Anton seine Soldatenzeit hinter sich und kam zu seinem Bauern, wo Mariechen nun als große Magd diente. Er wollte sein Versprechen einlösen. Mariechen sagte freudig ja dazu. Auch der Bauer hatte sein Versprechen nicht vergessen und stiftete ihr eine Brautaussteuer, die sie nicht erwartete. Mariechens Nachkommen leben heute schon in der vierten Generation.

Morgenwandern

VON JOSEF ALFERS

*Frohgestimmt geh ich des Weges,
Meinen Handstock in der Hand,
Freuend mich an bunten Bildern,
Durch das sonnenhelle Land.
Glitzernd hängt noch Tau am Grase,
Noch an Blumen, Blatt und Strauch.
Weit am Horizont zieht Nebel
Wie ein feiner blauer Rauch.
Tausend Vogelstimmen hör ich
Aus Gebüsch vom Waldesrand,
Hör den Kibitz „kiwitt“ rufen,
Entenruf am Weiherstrand.
Höher steigt der Sonnenbogen
Und ich mache fröhlich Rast.
In der großen Wirtshausstube
Bin ich wohl der erste Gast.
Herzerfrischt nach kühlem Trunke,
Zieh ich weiter meinen Weg.
Wandern möcht ich, immer wandern,
Bis ich mich zur Ruhe leg!*

